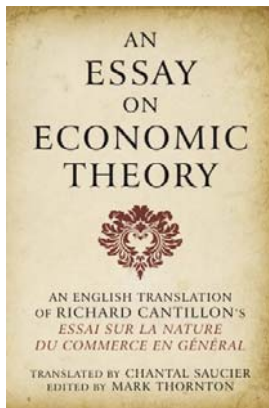


Cantillons Erkenntnisse

Von Thorsten Polleit



Der irischstämmige Bankier und Ökonom Richard Cantillon (1680 bis 1734) legte in seinem Werk "Essai sur la nature du commerce en général" (1755) dar, dass das Ausweiten der Geldmenge niemals "neutral" ist. Wer die neugeschaffene Geldmenge als Erster erhalte, werde begünstigt, weil er noch zu relativ unveränderten Preise kaufen könne; wer die Geldmenge als Letzter erhalte oder wer nichts von der neuen Geldmenge abbekomme, sei Verlierer, weil er nur noch zu erhöhten Preisen kaufen könne.

Das Ausweiten der Geldmenge, so Cantillon, geht notwendigerweise mit einer Umverteilung einher. Diese Einsicht wirft eine wichtige ethische Fragestellung innerhalb der heutigen Geldordnung auf, in der der Staat das Geldangebotsmonopol hält: Wer soll die neue Geldmenge als Erster erhalten? Es lässt sich noch etwas lernen von Cantillon: dass Preisveränderungen - ob bei Konsum- oder Vermögensgütern - die Umverteilungswirkung einer Geldmengenausweitung nicht notwendigerweise widerspiegeln.

Steigt beispielsweise die Geldmenge in einer Phase, in der sich die Wirtschaft in Vollbeschäftigung befindet, so werden früher oder später die Preise steigen. Die Geldmengen Zunahme zeigt hier richtigerweise die Geldentwertung und die damit verbundene Umverteilung an. Steigt die Geldmenge jedoch in einer Phase geringer Wirtschaftsaktivität, so kann das Ausweiten der Geldmenge auch ohne Preisanstieg ablaufen. Allerdings erfolgt auch hier eine Umverteilung, wenngleich sie nicht unmittelbar ersichtlich ist: Die höhere Geldmenge verhindert, dass die Preise auf das Niveau absinken, das ohne Geldmengenvermehrung erreicht worden wäre. Es profitieren Produzenten, deren Güterpreise hoch bleiben, während die Käufer verlieren, weil die Geldmengenausweitung verhindert, dass die Güterpreise sinken und so ihre Kaufkraft steigt.

Doch Cantillon schuf mit seinem "Essai" auch die Grundlage der monetären Konjunkturtheorie, nach der ein Ausweiten der Geldmenge zunächst zu Aufschwüngen führt, die sich jedoch als nicht nachhaltig erweisen und in Finanz- und Wirtschaftskrisen enden. Vermutlich hatte er profitiert von seiner Arbeit für den berühmten John Law (1671 bis 1729). Law war Befürworter einer starken Geldmengenausweitung, und seine Empfehlung wurde von Herzog Philipp II. von Orléans, der sich einer leeren Staatskasse gegenüber sah, begierlich umgesetzt. Law sorgte nicht nur für die berühmte "Mississippi-Spekulationsblase", sondern auch für den finanziellen Ruin Frankreichs. Cantillon verdiente ein Vermögen.

Die Anfeindungen seiner Zeitgenossen ließen Cantillon, so vermutet sein Biograph Antoin Murphy, mit seinem Vermögen nach Südamerika auswandern. Die Mutmaßungen über seine Ermordung seien seiner geschickten Täuschung geschuldet. Wie dem auch sei: Cantillon hat allen, die mehr über das Geld und seine Wirkung lernen wollen, heute immer noch gültige und wichtige Einsichten hinterlassen.

Der Beitrag wurde am 9. Mai 2011 in der F.A.Z. veröffentlicht.